Zwei Dichter

Autor(en): **R.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-570646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

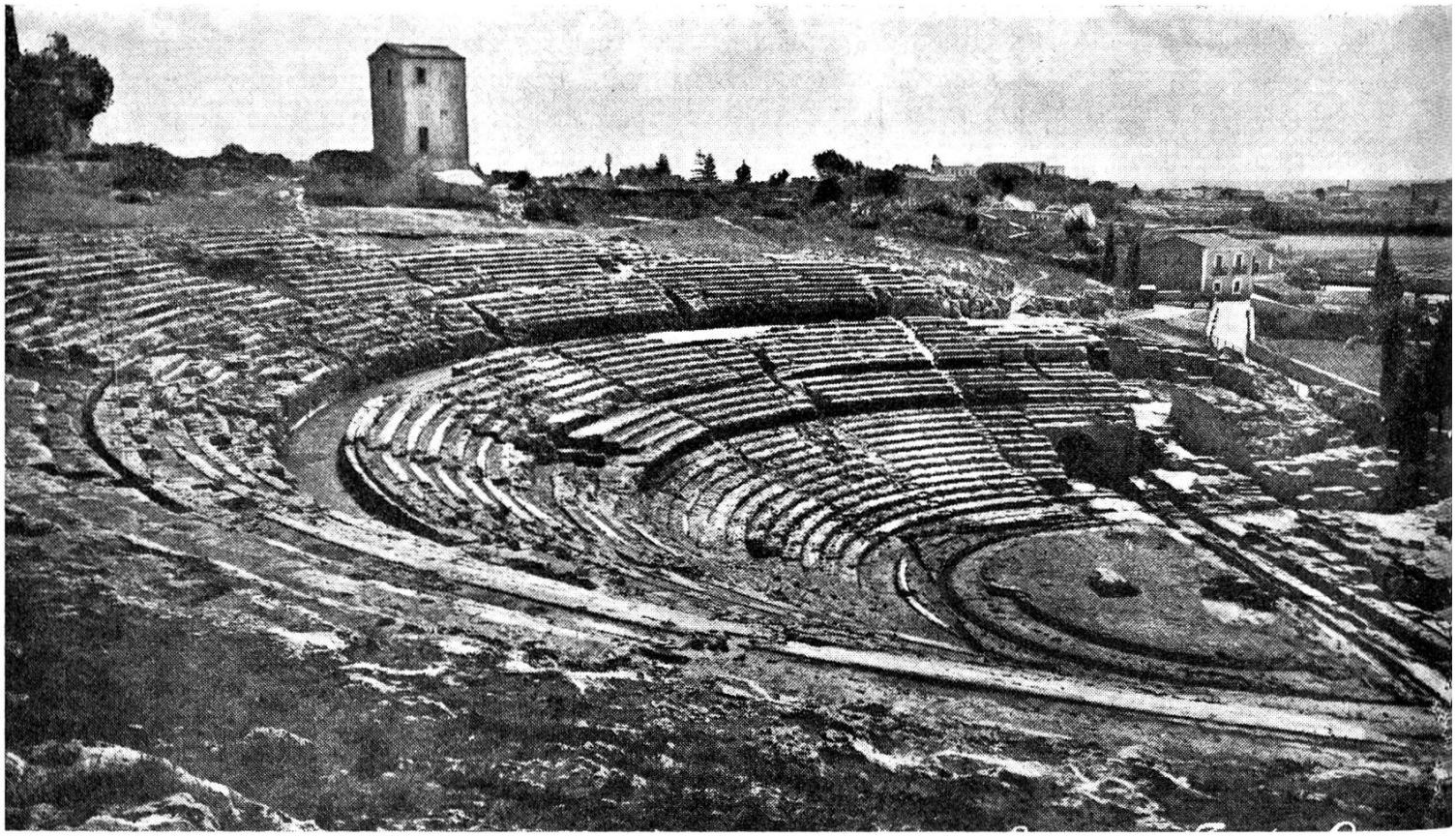
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZWEI DICHTER

In dem riesigen Halbrund des Zuschauerraums, der fünfzehntausend Menschen fasst, ist es völlig still. Der Abend ist schon her-



Griechisches Theater

eingebrochen und auf der Bühne werden eben die blutroten Teppiche ausgerollt, die Agamemnon bei seiner unheilvollen Rückkehr betreten wird.

Dort unten wird die *Orestie* des Aeschylus gespielt. Einer alten Ueberlieferung nach hat Aeschylus seine eigenen Dramen auf dieser gleichen Bühne inszeniert, wie er auch in der Nähe der Stadt gestorben sein soll. Die Verzauberung eines solchen Abends ist vollkommen.

Ueber zweitausend Jahre trennen uns von diesen ersten Aufführungen. Aber die Stadt ist die gleiche geblieben: Syrakus. Und im Jahre 1834 hat ein anderer Dichter wohl oft in dem ungeheuren Halbrund dieses griechischen Theaters gesessen und sein Anblick hat ihm selber die Verse zurückgerufen, die zu seinen schönsten gehören und noch heute kostbar gehüteter Besitz von uns sind:

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten
Gestirne schnell und unbewusst erbleichen,
Erliegen möcht' ich einst des Todes
Streichen,
Wie Sagen uns vom Pindaros berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den grossen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode
gleichen;
Doch höre nun die schönste der Geschichten!

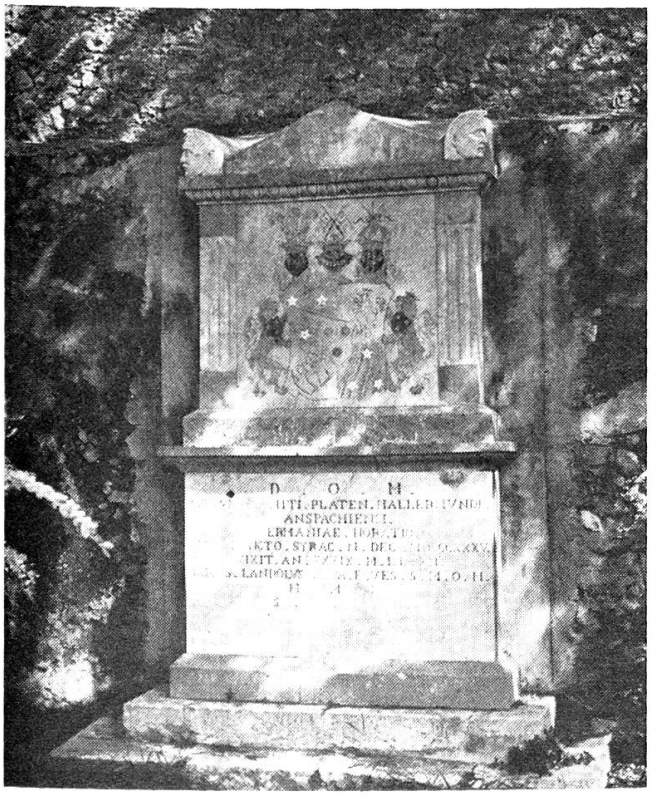
Er sass im Schauspiel, vom Gesang beweget,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf seines Lieblings schönes Knie geleget:

Als nun der Chöre Melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

Ein Jahr später, 1835, ist dieser Dichter hier in Syrakus gestorben. Am nächsten Tag suchen wir den Weg zur Villa Landolina, in der dieser Dichter bei einem italienischen Grafen, dem Besitzer des Hauses, seine letzte Lebenszeit verbrachte, ehe er hier starb. — Ein freundlicher Kustode führt uns durch einen völlig verwilderten Garten, in dem noch antike Säulentrümmer und Marmorreste herumliegen, zu dem rückwärtigen Ende des grossen Gartens. Wir steigen einige Stufen hinauf und dann stehen wir ergriffen vor dem Grab des Dichters, der diese Verse schrieb — des Grafen August von Platen.

Villa Landolina

Grab Platen's



Sein letzter Gastgeber hat ihm wohl den schönen Grabstein setzen lassen — ihm gegenüber haben schon einige Jahrzehnte nach Platen's Tod seine Freunde ihm ein Denkmal gesetzt. Das griechische Theater und Platen's Grab in Syrakus — schon um dieser beiden Dinge willen hat sich die Reise nach Sizilien verlohnt. Wir trennen uns nur zögernd von der stillen Stätte, an der Platen ruht, fern von seiner deutschen Heimat, aber sein Andenken lebt in uns allen fort — und kann es ein schöneres Weiterleben geben . . .

R. B.